

Und angesichts dieser Thatsachen wagt das Unternehmertum noch zu jammern, wenn die Arbeiter ein kleines Etwas weniger Ausnutzung ihrer Kräfte, ein kleines Etwas mehr Schutz verlangen? Da behaupten die Industriellen noch, daß eine Verkürzung der Arbeitszeit bei gleicher Höhe der Löhne die gesamte Industrie ruinieren müßte?

Uebrigens — sicherlich giebt es hier und da einen Pflitsch, der da sagt: Ja — in America mag das so sein, hier ist es aber weit besser für den Arbeiter und weit schlechter für das Kapital!

Freilich — deutscher Durchschnittslohn ist nicht 1500 M., sondern höchstens 800 M., dem entsprechend wahrscheinlich auch die Ziffer der Erträge des Unternehmertums kleiner.

Aber der der Prozentfuß, die Profitrate ist hüben und drüben gleich groß. Wenn die Unternehmer dies bestreiten, so mögen sie doch die Forderung der Sozialdemokraten unterstützen, daß eine umfassende Erhebung über die industriellen Verhältnisse Deutschlands veranstaltet wird — und zwar von Reichs- und Reichstagen.

Dann werden wir ja sehen, woher diesseits und jenseits des großen Wassers die Pflanze Kapital ihre Kraft saugt!

Die Entwicklung in der Industrie.

In der Fabrikation von Stiefeln und Schuhen wird die Arbeit, zu welcher früher 500 Arbeiter erforderlich waren, jetzt von 100 gethan.

Bei der Anfertigung von Brotkritten wird die Arbeit, zu welcher früher 13 Arbeiter erforderlich waren, jetzt von 3 gethan.

Bei dem Zuschneiden von Kleidern und Tuchmützen thut ein Mann die Arbeit, für welche früher 3 nötig waren.

In der Lederfabrikation ist durch die neueren Methoden die Zahl der Arbeiter um 5—50 Proz. reduziert worden.

Eine Maschine zum Weßen und Bürsten von Teppichen thut jetzt mit einem Manne die Arbeit, zu welcher 15 nötig waren.

Zur Herstellung von Weßel sind durch moderne Verbesserungen nur ein Viertel so viel Leute nötig wie früher.

Bei der Anfertigung von blechernen Kannen können jetzt ein Mann und ein Knabe so viel thun, als früher 10.

Durch die jetzt bei dem Kohlengruben-Betriebe angewendeten Maschinen können 160 Bergleute in einem Monat so viel Kohlen liefern, als früher 500.

Die Webefaktorie durch Dampf, welche im Jahre 1888 auf Eisenbahnen, Dampfschiffen und in Fabriken und in Bergwerken angewendet wurden, waren 12 100 000 gegen 1 610 000 im Jahre 1850.

Bei der Fabrikation von Backsteinen wird durch die verbesserten Methoden ein Zehntel der früheren Arbeit erparnt, und bei der Fabrikation von feuerfesten Backsteinen ist jetzt 40 Proz. menschliche Arbeitskraft weniger nötig, als früher.

Bei dem Herrichten von Faßbäumen machen jetzt 12 Arbeiter 12 000 Stück in derselben Zeit fertig, in welcher früher dieselbe Zahl von Arbeitern nur 1500 Stück fertig brachten.

Im Befestigen von Schuhabläßen machen jetzt ein Arbeiter und ein Knabe mittelst Maschinen 300 Paar täglich, wozu früher 5 Arbeiter nötig waren.

Bei der Kutschenfabrikation brauchte früher ein Mann 35 Tage, um eine Kutsche fertig zu bringen,

niederdrückte, und glaubte nun gleichfalls sich an mir neben zu können.

„Hä! Die jungen Herrchen werden bald reich heutzutage. Sie sollen zum Essen kommen. Hä! und die Damen auch. Die Frau Großmutter ist unwohl vor Aerger und ist nicht mit. Früher waren die jungen Leute doch noch sitzamer, hä!“

Kun aber schwall mir der Kamm.

„Wöfe, alte Hexe“, schrie ich wütend. „Sie waren nie ein Engel und werden nie einer werden.“ Dabei streckte ich die geballte Faust gegen sie aus; sie bekam Furcht und floh und verlor einen ihrer Schuhe dabei, den ich verächtlich mit dem Fuße über den steif, daß er die Treppe hinunter kollerte.

„Mein Schuh“, jammerte Annemarie; ich aber begab mich in das Wohnzimmer, wo ich ein äußerst frugales Wahl aufgetragen fand. Die Strafe war nicht allzuhart, denn ich war nicht in der Lage, besonderen Appetit zu empfinden.

Ich hatte kaum einige Löffel Suppe zum Munde geführt, da brach das zürnende Geschick von neuem auf mich herein. Denn die Thür ward aufgerissen und mit fliegender Haube, in höchster Aufregung erschien die Frau Kontrollleurin. Ich sah gleich, woviel die Glode geschlagen hatte, denn sie hielt einen Stoß Papiere in der Hand, den sie wie eine Trophäe unglücklich in der Luft schwenkte. O weh, es waren meine unglückseligen Verse, die ich an Fanny gerichtet hatte.

„Wo ist die Großmutter?“ schrie das fürchterliche

Jetzt thut es einer durch Anwendung von Maschinen in 12 Tagen.

In den Baumwoll-Spinnereien der Vereinigten Staaten ist die Zahl der Arbeiter um die Hälfte verringert worden. Ein Weber besorgt jetzt 2 bis 6 Webstühle, während früher für jeden Webstuhl ein Mann nötig war.

(Wiener Arbeiterzeitg.)

Vollstättige Ueberfahrt.

— In unserem gestrigen Leitartikel kritisierten wir die Arbeiterfreundlichkeit der großen Grundbesitzer, welche ihres Vorteils wegen es sogar fertig bringen, die Kinder vom Schulbesuch fern zu halten. Heute kommt uns eine in der „Frankfurter Zeitung“ abgedruckte Verfügung der Regierung in Rosen zu Gesicht, welche den Schulinspektoren nach dieser Seite hin Anweisung giebt. Das Schriftstück hat folgenden Wortlaut:

Es sind bei uns Anträge gestellt worden, für die Zeit des Verziehen der Juderräden die älteren Schulkinder vom Schulbesuch zu befreien, damit dieselben zu dieser Arbeit herangezogen werden können. Mit Rücksicht auf die Wichtigkeit dieses Zweiges des landwirtschaftlichen Betriebes in unserem Bezirke haben wir diesen Anträgen zu entsprechen beschloffen. Wir ermächtigen daher den Magdeburger, die über zu 10 Jahren alten Kinder auf besonderen Antrag der Angehörigen zur Hilfeleistung beim Verziehen der Juderräden auf die Dauer von 14 Tagen vom Schulbesuch zu beurlauben.

Da muß sogar die „Bildung“ und „Erziehung des Volkes“, von der oben herunter immer so großartig gesprochen wird, auf vierzehn Tage zurückstehen. Und während für die Kinderarbeit in Fabriken beschränkte Arbeitszeiten vorgeschrieben sind, wird hier die kindliche Arbeitskraft der Landwirtschaft zur unbeschränkten Ausnutzung auf Kosten der Schule überliefert.

Das sogen. Rübenderziehen ist aber auch im höchsten Maße sittenverderbend. So hat die Magdeburger Regierung eine Verfügung, betreffend die Verwendung von Schulkindern beim Verziehen von Rüben, erlassen. Die Regierung hat aus den im vergangenen Jahre eingehenden Berichten ersehen, „daß die Verwendung von Schulkindern beim Verziehen der Rüben nicht immer die der Sittlichkeit und Humanität schuldigen Rücksichten gewahrt werden“, und deshalb folgendes bestimmt:

- 1) Schulkinder dürfen nur getrennt von den Erwachsenen, sowie in Knaben und Mädchen nach den Geschlechtern getrennt, bei dem Rübenderziehen beschäftigt werden. Ebenso sind Knaben und Mädchen getrennt von einander zur Arbeitshalle zu befördern oder von derselben zurückzubringen.
- 2) Nicht nur während der Arbeitszeit, sondern auch auf dem Wege zur Arbeitshalle und von dieser zurück sind die Kinder behufs Aufrechterhaltung guter Sitten und Erhaltung ihrer Angehörigen durch erwachsene, dazu geeignete Personen zu beaufsichtigen.
- 3) Damit die Kräfte der Kinder nicht über das Maß der Billigkeit hinaus zu den oben bezeichneten Arbeiten ausgebeutet werden, legen wir die tägliche Arbeitszeit der Kinder auf höchstens 8 Stunden fest. Diese Arbeitszeit ist durch eine zweistündige Mittagspause zu unterbrechen.
- 4) Es ist durchaus unzulässig, die Kinder auch an Sonn- und Festtagen zu den Arbeiten auf den Rübenerfeldern heranzuziehen.

Im Falle der Nichtbeachtung dieser Bestimmungen soll die Genehmigung zu besonderen „Rübenernten“ zurückgezogen werden. Die Schulvorstände, Schulinspektoren und Lehrer sollen die Ausführung dieser Bestimmungen überwachen und von vorkommenden Ueberschreitungen Anzeige erstatten. Ebenso sind die Gendarmen von den Landräuten auf Veranlassung der Regierung angewiesen worden, auf ihren Patrouillenmärschen die Ausführung der vorstehenden Bestimmungen zu kontrollieren. — Ein striktes Verbot sollte diesem Unzuge schon längst ein Ende gemacht haben.

Weiß, dessen Anblick auf mich nahezu eine Wirkung ausübte, wie das Haupt der Medusa auf die Feinde der Pallas Athene.

Die Großmutter erschien mit einem Tuch um den Kopf, und nun erzählte die Kontrollleurin, wie man Fanny ordentlich ins Gebet genommen, diese aber alles gelehnet habe. Und da habe man ihre Sachen durchsucht und diese Verse gefunden. Zweifelloß hätte ich durch meine Gaudelosen das Mädchen behört und sie vom Verne abgehalten.

„Das scheint ja ein richtiger Taugenichts werden zu wollen“, schloß das wütende Weib.

Meine Großmutter sagte nichts mehr; sie hatte sich schon müde gezeigt! Man brachte Petroleum und besog die nach Regen, Kesseln und Weichen duftenden poetischen Liebesergüsse meiner jungen Seele mit dieser häßlichen, überdrückenden Flüssigkeit. Dann wurden die Verse ohne Erbarmen in den Ofen gesteckt, angezündet und dem doppelten Tode der Flammen und der Vergessenheit überantwortet. Ich sah summt zu, wie die Kinder meiner Muse sich in Asche verwandelten.

Requiescant in pace — sie mögen ruhen in Frieden. Es war auch recht gut so.

Ich wagte in den nächsten Tagen kaum mehr mein Zimmer zu verlassen; einmal schaute ich hinüber nach Fannys Fenster, aber auch dort war alles still. Die Welt schien mir wie ausgeföhrt; alle bekannten Menschen kamen mir wie verändert vor. Die Einmalkeit lehrte nachdenken, ich sann und sann, ob mein Vergehen denn

— Der berüchtigte Heiratstonsen, den f. König“ Stumm „feinen“ Arbeitern gegenüber vorbestät, hatte die „Leipziger Zeitung“ zu der Demütigung veranlaßt, daß auch einige Gewerbetreibende der Verberatung ihrer Mitglieder von der Genehmigung des Gewerkevereinsvorstandes abhängig machten. D. gegen veröffentlicht Prof. Brentano folgendes:

Ich glaube, die englischen Gewerbetreibenden zu kennen und besitze ich die Statuten und Berichte einer Anzahl derselben. Es ist mir nie etwas vorgekommen, was die in der „Leipziger Zeitung“ ausgesprochene Besaugung der Verberatung zurüdeführen würden, wie wenn sie vom Arbeitgeber ausginge. Und wenn ein Arbeitgeber ihnen eine solche Ermutung stellen wollte, wäre die Folge ein Schrei der Entrüstung von einem Ende des Landes zum andern; es würde nicht einmal zum Streit kommen, denn der betreffende Arbeitgeber würde ganz außer Stande sein, seine Zustimmung angefordert der öffentlichen Meinung aufrecht zu erhalten. Aber eine solche Zustimmung würde doch niemals gestiftet werden können. Der Arbeitgeber, der sie stellen würde, wäre zeitweilen ein Gegenstand höherer Entrüstung. Auch kann meiner Erfahrung nach nichts das Arbeitsverhältnis so sehr verbittern, als die Uebelnachung einer solchen Herrschaft des Arbeitgebers über das persönliche Leben des Arbeiters. Und indem Herr Stumm sich damit zu rechtfertigen sucht, daß er sich darauf berief, den Arbeitern würde die Beachtung der Vorschriften der Gewerkevereinsvorsicht bei Einhebung des Arbeitsvertrages zur Arbeitsbedingung gemacht, bediente er sich menschlichen Arguments, mittels dessen die Rechtfertigung der realisierbaren Arbeitsbedingungen versucht wurde!

Es ist erfreulich, bemerkt hierzu die Berliner „Volkszeitung“, daß Prof. Brentano wieder einmal den kräftigen und wahren Ton gefunden hat, in welchem er vor zwanzig Jahren seine „Arbeitsgilden“ schrieb.

— In Berlin trat am 28. Mai der evangelische soziale Kongress zusammen. Die Tendenz desselben sind durch die Namen Süder und Wagner zur Genüge gekennzeichnet. Letzterer wurde auch zum Präsidenten gewählt. Diefem Kongress stellte die „Frankf. Zig.“ folgendes Prognose, womit sie jedenfalls ganz Recht hat.

Vielleicht haben die Veranstalter des evangelischen sozialen Kongresses ihre Veranlassung nicht ohne Absicht für diejenige Woche nach Berlin erwählt, welche mit dem fröhlichen Fest der Pfingsten beginnt. Ihre Zusammenkunft voll vollkommen unbedeutend sein vom Klang der alten Sage, die es erzählt, daß am gleichen Tage vor nunmehr zweitausend Jahren die Apostel „einmütig beieinander waren. Und es geschah schnell ein Brausen vom Himmel . . . und erfüllte das ganze Haus, da sie saßen. Und es erschienen ihnen Jungen, geteilt wie von Feuer . . . Und wurden Alle voll des heiligen Geistes, und fingen an, zu predigen mit anderen Jungen“. Es wäre nicht Neues, daß „positiv-fröhliche“ Männer sehr wertvolle Mittel anwenden, um ihren Kundgebungen ein gewisses Relief zu verleihen. Auch die evangelische Kirche hat neuerdings begonnen, sich die Gemüthsheit der Massen für glänzende Ausbeuteleistungen bester Mühe zu machen, als früher. Vielleicht brauchen die Männer, welche während der Pfingstwoche in der Reichshauptstadt als evangelische soziale Apostel auftraten, jenes Relief recht notwendig.

Was konnte in erster Linie Herr Professor Adolf Wagner nicht für eine feurige Pfingstpredigt haben, nachdem er nicht für eine Arbeiterbrochüre ein „Gutachten“ über den Maximalarbeitsstag geliefert und dem gehnftändigen das Wort gegeben hat. Die Parole „Verkürzung der Arbeitszeit“ beherrscht gegenwärtig die ganze Arbeiterbewegung; was wäre zeitgemäßer, als eine glänzende Vertheidigungskrede des Maximalarbeitsstages? . . . Doch nein; Herr Geheimrat Wagner spricht nur über „Ereignis“, und merkt für glänzende Ausbeuteleistungen bester Mühe zu machen, als früher. Vielleicht brauchen die Männer, welche während der Pfingstwoche in der Reichshauptstadt als evangelische soziale Apostel auftraten, jenes Relief recht notwendig.

wirlich so groß war, um des Lärms, den man seinen wegen erhob, wert zu sein. Meine Erziehung verhinderte natürlich, daß ich die geringe Bedeutung der ganzen Sache erkannte; ich konnte mich noch nicht zu dem Verständnis erheben, daß mir Unrecht gethan wurde. Ich trug thatsächlich ein Verbrechenbewußtsein in mir. Nur überkam mich ein dunkles Gefühl, eine Art Ahnung, als ob man mich unter die Herrschaft eines Systems, einer Anschauungsweise zwingen wollte, die als berechtigt anzuerkennen ich keineswegs verpflichtet sei; ich begann mich nach Freiheit, nach freieren Lebensformen zu sehnen.

Aber die Gaterentugel der Abhängigkeit war fest an mein Bein geschnitten, und ich mußte sie nachschleppen. Wenn meine Großmutter mich nun nicht stübieren ließe! Die Drohung mit dem Besenbinderlehre nahm ich nicht ganz ernst, aber — wer konnte es wissen, wie weit der Fanatismus einer nur pietätischen Neigungen lebenden alten Frau gehen würde?

Man hielt eine Art Familienrat, vor welchem ich als armer Sünder erscheinen mußte. Von meinem Herrn Stiefvater lag ein Brief voll verständlicher Anspielungen auf Hofestäde und Bambusrohre vor, die mir es im höchsten Grade praktisch erscheinen ließen, in diesem Augenblicke möglichst fern vom teuren Vaterhause zu sein.

(Fortsetzung folgt.)

den f...
ber v...
Bemerku...
vereine h...
nehmigen...
D...
: zu kenne...
ingab! be...
der G...
redigier...
cheiter ei...
selben G...
Arbeits...
solche Be...
es wu...
de Arbeit...
angeficht...
eine sol...
men. De...
in Gegen...
Erfahrung...
n, als d...
webers ü...
e Stumm...
auf betrie...
der W...
Arbeits...
sich die...
fertigung...
rde!").
„Wollte...
en kräft...
chem er...
ieb.
geklid...
es selbst...
benötige...
sidenten...
Fig.“
s gang...
zialen...
diejenige...
en feste...
ermutlich...
erzählt,
hren die...
h schnell...
e Haus...
niet wie...
des Weibes...
es wäre...
wäre die...
Relief...
angehörige...
helfend...
in der...
in jener...
Bagner...
neulich...
einmal...
rt ge...
wäre die...
des...
imrat...
kennt...
tungs...
Bagner...
böje...
der mal...
ja be...
Er wenn...
ein...
ste...
ten...
net...
erte...
em...
de...
irt...
es...
et...
ft...
e...

liebe? Er redet aber ein möglichst allgemeines Thema, aber gegenwärtigen Verhältnissen auf dem Gebiet der Sozialpolitik. Dem Abg. Dr. Kropatsch wollen wir das folgende anführen, das er kürzlich nach einer Besprechung unter sozialdemokratischen Kreisen sprach. Aber das hat ihn nicht daran gehindert, noch vor wenigen Tagen dem Reichstage zu gehen, das er nicht gegen seine Fabrikbesitzer in die Summe hat, der Brief, die an seine minderjährigen Arbeiter gerichtet sind — darunter versteht man auch Briefen von 18 bis 21 Jahren — an Dritte ausliefern. Alles unter der Maske des allgemeinen Christentums! Herr Dr. Kropatsch hat sich sehr wohl bei dieser Gelegenheit über den Arbeiterbewegung in dem Kaiser und Reich. „Dann der Pastor von Hohenstein; er könnte von dem mußte sich bei betragenden Publikum seiner bekannten Arbeiterkolonien erzählen, in denen der ermüdete arme Wanderer erst eine Ernte Arbeit flohen muß, ehe ihm ein tüchtiges Maß mit reichlichen religiösen Gaben gegeben wird. Aber er spricht über die Wohnungsfrage. Er predigt auch über den Arbeiter an der Berliner Jerusalemskirche, der freier von Soden, der kürzlich in einer Predigt in überaus offener alle dasjenige ausgehandelt hat, was Kruger in seiner „Bergpredigt“ von der geschäftlichen Ausnutzung großstädtischer Arbeiterkolonien durch Käufer und andere erzählt, und der doch noch so unklar ist, daß er schließlich wieder eine noch viel größere Zahl ebensolcher Vorkämpfer und Pastoren und Käufer mit ihrem geschäftlichen Anhang fordert. Den Reigen schließt Poppeberger Arbeiter mit einem Vortrag über die Stellung der Christlich-Sozialen zur Sozialdemokratie. Er wird ohne Zweifel darin bestehen, daß das verabschiedete wichtigste Kampfmittel der Sozialdemokratie, das sie nur zu häufig anwenden, — das Falschheit, das sind die Pflichten des evangelisch-sozialen Kongresses. Ihre Jungen sind auch „gerichtet“, aber nicht, damit sie doppelt beredt von der sozialen Wohlfahrt reden, die ihnen zunächst liegt.

Nach weniger Ähnlichkeiten jedoch die modernen Pfingstapostel ihren biblischen Vorbildern in der Hauptfrage. Diese predigen ihr Evangelium ohne jede Nebenabsicht, aus reinster Verbesserung, eben nur um des Evangeliums willen. Ihre modernen Nachfolger mögen sich nicht fämtlich ganz darüber klar sein, daß die sozialpolitische Kollaterale der heutigen Kirche nur Mittel zum Zweck, ein neuer Weg zum alten Ziele, die Macht der Kirche zu erweitern, ist — hauptsächlich unterliegen sie nur einem Mißbrauch, den die Kirche mit der großartigen Bewegung der Welt zu ihren Eigennutzen werden will. Diejenigen unter den Christlich-Sozialen, welche sich am klarsten über diese Dinge sind, haben es aber offen und laut genug gesagt, jedoch es auch in ihren Reihen leider wissen könnten: man will gar nicht ernstlich eine materielle Verbesserung der unteren Klassen innerhalb der bestehenden Gesellschaftsordnung. Man zielt ganz wo anders hin. Die freireligiöse Bewegung der Geister, deren Ausfluß auch die sozialpolitische Bewegung bildet, diese ist der Kirche vielmehr ein Dorn im Auge. Sie sucht man unter dem Schutze eines Mittelalters zu bekämpfen. Luther hat in Leipzig, das Licht der evangelischen Botschaft, hat es kürzlich ganz offen geäußert: „Weniger Mittel (soll heißen: Arbeiterlöhne, Sozialversicherungen u. s. w.) schwächen jene Gefahr nicht. Das vermag nur eine wirkliche Macht, welche zugleich eine soziale ist. Diese moralische Macht ist allein die Religion, das Christentum. Die soziale Wirkung des Christentums aber beruht in der Kirche; denn die Kirche ist die Organisation des Christentums. Die Kirche aber übt ihren Einfluß durch die Kirchen und Parochien. Hier liegt der entscheidende Punkt... Bemerkte Kirchspiele mit ihren Geistlichen und Kirchen — das allein kann gründlich helfen.“ Da ist der Christlich-Soziale dort angelangt, wo er anfangt, bei der Erweiterung der Kirchenmacht. Die soziale Bewegung war nur ein Umweg zum alten Ziele. Umgekehrt ist der Weg zur Sozialpolitik, die nur um ihrer selbst willen und der arbeitenden Klassen willen getrieben wird. Ihr Weg beginnt an den Märkten, welche die größten Aushebungen unseres Jahrhunderts für die Volkswirtschaft bezeichnen, und knüpft an diejenige politische Bewegung an, welche uns vom Feudalismus befreite und zur Selbstbestimmung im allgemeinen Wahrdreht führte. Die sozialpolitische Bewegung, welche ihre Berechtigung in sich trägt, will den großen Gedanken der Volkswirtschaft ebenso wie auf politischem, so folgerichtig auch auf wirtschaftlichen und sozialem Gebiet in greifbarer Wirklichkeit umsetzen, und deshalb, nur deshalb strebt sie danach, den Arbeiter vor den erstenverneinten Wechselstellungen des Lebens, vor der übertriebene, wenn moralisch stehende Mängelhaftigkeit seiner Existenz zu sichern. Freiheit und ewig leuchtet ihr der Pfingstapostel der Volkswirtschaft voran; ihre Anhänger sind wirkliche Pfingstapostel im alten Sinne, denn sie bleiben sich konsequent und ehrlich und sie wissen auch für ihr Ideal zu leiden. Eine tiefe Klust aber liegt zwischen dieser Bewegung und dem Geschwisterpaar Aktion und Kirche, das stets zusammengehalten hat. Die Benutzung des Pfingstfestes für einen evangelisch-sozialen Kongress soll niemandem über jene Klust täuschen, die Zunter und Pfaff niemals überwinden können, sie müßten denn aufhören zu sein, was ihr ganzes Wesen ausmacht: Feinde der Volkswirtschaft und der Kultur.

Schwarze Schatteln haben schon öfters die Pfingstkonne der auch freigesprechten Wähler verhandelt, aber haben schließlich doch immer vor der Macht des Leben und Fruchtbareit verzweckenden Frühlingslichtes weichen müssen. Die Selbstheit und Hoheit der kirchlichen Sozialpolitik wirkt lähmend und erschauernd auf ihre Beden. Nur von der freireligiösen und vollstimmigen Sozialpolitik geht die Wirkung aus, welche das Pfingstevangelium von der Rede der alten Apostel im Kapadokien der alten Urkunden verlobt: „es ging ihnen durchs Herz“. Das künftige Volkspflanzung können nur diejenigen mit vorbereiten, welche das Herz des Volkes besitzen.

Der Entwurf eines neuen Militärstrafgesetzbuches soll in den nächsten Tagen wieder in Angriff genommen werden. Versuche dazu wurden schon früher gemacht, allein sie scheiterten an dem Widerspruch, den die süddeutschen Staaten dagegen erhoben.

Obgleich am 1. Oktober das Sozialistengesetz abgelaufen ist, so beachtlich, wie jetzt verlautet, die sächsische Regierung doch, beim Bundesrat den Antrag auf Verlängerung des kleinen Belagerungszustandes für Leipzig zu stellen. Da diese Maßregel nur für drei Monate Geltung haben kann, so erscheint dieselbe angesichts ihrer kurzen Geltungsdauer in einem sehr sonderbaren Lichte.

Lokales. Halt, 30. Mai.

— Vortrag-Byllus. In nächster Zeit wird der durch seine naturwissenschaftlichen und humanistischen Vorträge auch in weiteren Kreisen bekannte Schriftsteller Dr. Köffel aus Magdeburg eine Reihe von Vorträgen (in Zwischenräumen von 2 bis 3 Wochen) halten. Die Thematia sind: Die Bauernkriege, die Bedeutung der Reformation des 16. Jahrhunderts, Darwinismus und Sittlichkeit u. Der erste Vortrag wird am Dienstag den 10. Juni stattfinden.

— Bei Abfahrt eines Zuges, 9 Uhr 10 Min., auf Station Trotha wurde der Bremser Schwiager aus Halberstadt überfahren und getötet. — Ein Aufseher der Arbeitsanstalt schloß sich mittels eines Revolvers in die linke Schläfe, um sich das Leben zu nehmen. Der Mann wurde noch lebend nach der tgl. Klinik gebracht, doch verstarb er dort bald nach seiner Aufnahme.

Gerichtsverhandlungen.

Landgericht vom 28. Mai.

1. Die unverehelichte Laffen war im vorigen Jahre beim Gutbesitzer Louis Dönitz in Brachstedt in Dienst. Am verschiedenen Sonntagen ist sie einige Male über ihre Erlaubniszeit ausgeblieben. Als sie am Sonntag, den 13. Septbr. gegen 12 Uhr abends nach Hause kam und Einlaß verlangte, kam ihr der Dienstherr mit Stock und Knüttel bewaffnet entgegen und hieb auf die nichts ahnende L. ein, wobei sie auf die Erde fiel, was D. veranlaßt, erst recht von seiner Macht der L. gegenüber Gebrauch zu machen. Als die L. am anderen Morgen ihre Arbeit verrichten wollte, fühlte sie derartige Schmerzen, daß sie von weiteren Arbeiten Abstand nehmen mußte und sich zu ihren Eltern begab. Nach dem am 16. Septbr. von Herrn Dr. Metus in Halle ausgesetzten Attest sind noch dicke mit Blut unterlaufene Anschwellungen vorhanden gewesen. Der Vater der Laffen erhob Privatklage wegen Mißhandlung beim hiesigen Schöffengericht. Der Termin fand am 20. März statt. D. wurde freigesprochen, weil das Schöffengericht annahm, daß Dönitz das ihm nach der Gefährdung zustehende Recht der körperlichen Züchtigung nicht überschritten. Gegen dieses Urteil hatte der Privatkläger Berufung eingelegt. Das Landgericht schloß sich aber den Ausführungen des Schöffengerichts an und verwarf die Berufung. 2. Ebenfalls verworfen wurde die Berufung des Gutbesitzer Baatich gegen das Urteil des Schöffengerichts zu Jörbig. B. hatte gegen den Direktor der Zuckerrabrik, Gehrhardt, zu Jörbig Privatklage erhoben, weil G. bei einer Ribenlieferung B. gegenüber geäußert: „Wir lassen uns von Ihnen nicht mehr über's Ohr hauen.“ Baatich soll entgegen § 2 des Lieferungsvertrages mit der Jörbiger Zuckerrabrik Chilisalpete, nachdem die Riben schon aufgegeben, auf deren Kopf getreut haben. Durch diese Handlung verlieren die Riben an Werte, werden aber im Gewicht schwerer. B. behauptet, nur auf jene 18 Morgen Riben, welche er zur Spekulation gekauft, Chilisalpete verwannt zu haben, nicht aber auf die 30 Morgen, welche er kontraktlich zum Bau der Fabrik gegenüber verpflichtet war. Diese Spekulationsriben hat die Zuckerrabrik J. nachträglich gekauft. B. hat die veränderte Handlungsweise dem Direktor gegenüber verschwiegen. Als dieser inzwischen hiervon Kenntnis erhielt, verweigerte er die Annahme der Riben. Bei dem hierauf stattgefundenen Wortwechsel hat G. die oben bezeichneten Worte fallen lassen. Das Schöffengericht zu Jörbig hatte angenommen, daß dem G. der Schuß des § 193 zur Seite stehe, daß er also in Wahrung berechtigter Interessen gehandelt, und sprach ihn deshalb von der Beleidigung frei. Das Landgericht schloß sich den Ausführungen an, setzte aber noch hinzu, daß B. auch gegen die im Handel und Wandel üblichen Grundsätze „Treue und Glauben“ verstoßen.

29. Mai.

Wierzehn Angeklagte, nämlich Maurer Boigt, Dienstknecht Gebrüder Jakob, Albert Jakob jun., Emmerich, Gruneberg, Hildebrand, Pöppel, Jakob, Gräß, Schimpf, Härtling, Schaller und Berg, sämtlich in der Umgebung von Leutzenthal, waren beschuldigt des Landesfriedensbruchs, Otto Jakob als Rädelshörer. Nur seiner Jugend wegen wurde Jakob, er ist am 3. Juli 1872 geboren, also noch nicht 18 Jahre alt, nicht vor das Schwurgericht verwiesen. Sämtliche Angeklagte hatten sich am 8. September vorigen Jahres in einem Gasthaus zu Klein-Mobigau versammelt und waren von dort auf Aufforderung des Jakob gemeinsam nach dem in demselben Orte liegenden Rang'schen Gasthof gegangen, wo die Bauernburgenen Erntefest feierten. Mit letzteren hatten mehrere Angeklagte am Pfingstfest Streit gehabt, wobei sie den Ritzern gezozen, und jetzt wollten sie sich dafür rächen. Der Staatsanwalt ließ gegen einzelne Angeklagte die Anklage wegen Landesfriedensbruchs fallen, setzte aber dafür qualifizierten Hausfriedensbruch fest und beantragte demgemäß Ge-

fängnisstrafen von 2 Wochen bis zu 5 Monaten. Der Verteidiger der Angeklagten, Herr Rechtsanwalt Köffel aus Merseburg, versuchte nachzuweisen, daß Landesfriedensbruch nicht vorliegen könne, daß Gewalt gegen keine Person gemeinsam vorgenommen, auch könne keine Überzeugung nach nicht qualifizierter Hausfriedensbruch angenommen werden, da das Lokal ein öffentliches gewesen, es sich auch um keine geschlossene Gesellschaft gehandelt habe. Nur gegen einige Angeklagte könne auf groben Unfug erkannt werden, für die übrigen beantragte Freisprechung. Der Gerichtshof nahm Landesfriedensbruch nicht für erwiesen an, und verurteilte die Angeklagten Otto Jakob zu 6 Wochen, Albert Jakob, Emmerich, Schimpf, Gruneberg, Gräß, Hildebrand, Härtling, Schaller, Pöppel, Jakob und Berg zu je 1 Monat Gefängnis wegen Vergehens gegen § 124 des Strafgesetzbuches. Boigt wurde wegen Körperverletzung in zwei Fällen zu 6 Wochen Gefängnis verurteilt. Albert Jakob sen. erhielt wegen Hausfriedensbruch 1 Monat Gefängnis. — 2. Vom Schöffengericht zu Könnern war der Häusler Scharf wegen Jagdvergehens und der Lumpenhändler Wiegand wegen Fehlers verurteilt. Letzterer, welcher 2 Wochen Gefängnis erhalten, hatte Berufung gegen das Urteil eingelegt. Es ist als Willkür in seinem Wohnorte Solbitz bei Könnern bekannt. Am 28. Dezember v. J. kam Wiegand zu Scharf und hat demselben 3 Hosen für 4,50 M. abgekauft. Dem Gutbesitzer Wille, welchem die Sache verächtlich vorkam, ging dem W. nach, holte ihn ein und untersuchte den Sack. Den Inhalt von drei Hosen überlieferte er dem Ortschulzen und erstattete Anzeige. Wiegand gibt an, daß Scharf ihm erzählt, daß er die Hosen für 2,50 M. das Stück auf diesem Wochenmarkte gekauft, seine Frau aber mit denselben unzufrieden sei, weshalb er dieselben wieder verkaufen müsse. Weil die Hosen klein und schwach, habe er nicht mehr geben können, er habe auch dem Scharf vollständigen Glauben geschickt, als Willkür kenne er ihn nicht. Das Gericht schenkte aber dem Angeklagten keinen Glauben, schloß sich vielmehr den Ausführungen des ersten Richters an und verwarf deshalb die Berufung.

Arbeiterbewegung.

— Der internationale Bergarbeiter-Kongress ist mit dem Rufe: „Es lebe der Achtstundentag!“ geschlossen worden. Dieser Kongress war wesentlich eine Veranstaltung des englischen Grubenarbeiter-Bundes, und der gewerbereinliche Geist beeinflusste denn auch die Verhandlungen und Beschlüsse. Der Hauptzweck des Kongresses, die Gründung eines internationalen Bergarbeiter-Bundes, ist erreicht worden. Ausgesprochener Zweck dieses Bundes ist die Verkürzung der Arbeitszeit und die Erhöhung der Löhne der Grubenarbeiter. Hiermit steht im Einklang der weitere Beschluß auf Einführung der internationalen gesetzlichen Achtstundenschicht. Endlich wurde ein Organisations-Komitee niedergesetzt, welches einen neuen Kongress für den 1. April n. J. vorbereiten soll. Der diesmalige Kongress sollte ausgesprochenmaßen nur ein „Beruch“ und sein Wert vornehmlich ein „erzieherischer“ sein. Für einen „Beruch“ war der Kongress bedeutend genug. Es waren rund 70000 Bergleute durch Delegierte aus Belgien, Nordbrabant, England, Deutschland und Desterreich vertreten. Am stärksten war die belgische Delegation, am schwächsten die deutsche und die österreichische. Aus England waren unter anderen die Sekretäre der verschiedenen Grubenarbeiter-Unionen vertreten, die sich vor einiger Zeit zu der über 350000 Mitglieder zählenden National Miners Union vereinigt haben. Die Sekretäre dieser Gewerkschaften, Burt, Fernow, Picard und Crawford, sind zugleich Mitglieder des englischen Unterhauses. Burt gehörte außerdem zu den englischen Delegierten auf der Berliner internationalen Arbeiterkongress. Unter den französischen Delegierten befanden sich die sozialistischen Bergarbeiter-Abgeordneten Wasly (Decazeville) und Thivrier (Montluçon). Den Vorsitz führten abwechselnd der Franzose Wasly, der Engländer Burt und der Belgier Verrijfen. Der Kongress tagte in dem geräumigen Saale der sozialistischen Genossenschaftsbäckerei. Aus den erstatteten Berichten ist zu entnehmen, daß die englischen Grubenarbeiter am besten, die belgischen und die österreichischen am schlechtesten stehen. Die Löhne steigen in England und Schottland bis über 7 Frs. täglich, bei teilweise freier Kohle und freier Wohnung und bei einer Arbeitszeit von sieben bis zehn Stunden. Der Tagesverdienst des belgischen Kohlengräbers wurde dagegen bei einer elfstündigen Schicht auf durchschnittlich 3,30 Franc angegeben; ähnlich liegen die Verhältnisse in Nordfrankreich. In Sachsen bezieht sich der Durchschnittslohn für die zehnstündige Schicht auf 3 M., in Rheinland und Westfalen für die achtfündige Schicht ebenfalls auf 3 M. In Böhmen beträgt der Tagelohn eines Hauers bei durchschnittlich zehnstündiger Schicht 80 Kreuzer bis 1 1/2 Gulden, der eines Förderers (Schleppers) 70 bis 75 Kreuzers, eines Lagerarbeiters 65 bis 75 Kreuzer. Die Bergarbeiter-Union in

Bales hat den proportionalen Lohn je nach den Kohlenpreisen angenommen; der Tagelohn des Bergmanns stellt sich auf 6 M. Im Bezirk Rottumburg entsenden aus Unternehmern und Arbeitern zusammengesetzte Schiedsgerichte alle Streitigkeiten. Von einem englischen Delegierten wurde darauf hingewiesen, daß in alter Zeit der Achtstundentag in England Landesgesetz gewesen sei. In England sei denn auch die achtstündige Arbeitszeit für verschiedene Gewerbe bereits ganz oder doch annähernd eingeführt, und die organisierten Arbeiter der meisten Branchen hätten längst den achtstündigen Arbeitstag auf ihrem Programm. Nächst liegen die Dinge in den Vereinigten Staaten von Nordamerika.

Während der letzten Tage fanden nach der „St. Joh. Btg.“ in mehreren Orten des Saargebietes Vorträge des ehemaligen Bergmanns Fischer aus Gelsenkirchen statt bezugs Gründung evangelischer Arbeitervereine. „Schade nur“, schreibt die „Saarb. Btg.“, daß diejenigen, an welche der Vortrag zunächst gerichtet war — die Arbeiter — fast gar nicht in der Versammlung vertreten waren.“ Es geht also hier wie allerwärts: die Leute glauben nicht an die Ehrlichkeit der kirchlichen Sozialpolitik, und das mit Recht.

Hamburg, 28. Mai. Der Streik der hiesigen Warmarbeiter dauert seit dem 28. April ununterbrochen fort und bitten wir den Zugang fernzuhalten.

Warnung!

An die Vöditergesellen Deutschlands.

In verschiedenen Zeitungen werden durch Annoncen bei hohem Lohn Vöditergesellen nach Hamburg gesucht. Wir machen hiermit bekannt, daß unsere Forderung in 27 M. Wochenlohn und eine dementsprechende Erhöhung der Affordage auf einzelne Arbeiten, die bisher schlecht bezahlt wurden, besteht. Es streifen zur Zeit zirka 140 Mann. Wir eruchen daher unsere Kollegen, sich nicht durch falsche Vorpiegelungen hierher locken zu lassen, sondern den Zugang nach hier streng fernzuhalten. Anfragen sind an C. H. Kroll, Admiralitätsstraße 23, Hamburg zu richten.

Hamburg, 28. Mai 1890.

Die Lohnkommission.
J. A. H. Ilper.

Vermischtes.

*** Kreuzotter und Storch.** In einer Versammlung des Thierchutzvereins zu Schwerin in Mecklenburg wurde vor kurzem die Frage in Erwägung gezogen, in welchen Thatacten die starke Vermehrung der Kreuzotter in deutschen Ländern begründet sein möge. Die Ursache dieser Vermehrung ward zum Teil in dem Bestreben, den Storch als Feind der Niederjagd zu töten, erkannt. Thatsache ist, daß die Störche schon seit einer langen Reihe von Jahren sehr erheblich an Zahl abgenommen haben, während gleichzeitig die Kreuzottern sich in den letzten Jahren stark vermehren. Uebrigens ist die Abnahme der Störche nicht nur der Verfolgung derselben im Anlande, sondern zweifellos

noch anderen Ursachen, namentlich solchen, die ihnen auf ihren Wanderungen Verderben bringen, zuzuschreiben. Aus vielen Orten des Landes, wo die Störche früher zahlreich nisteten, sind sie völlig verschwunden, in anderen Orten kommen sie nur noch ganz vereinzelt vor.

*** Der achtstündige Normalarbeitstag der Lehrer.** In Königsvalde lehnte die Gemeindeverammlung nach der „Bresl. Btg.“ die Umwandlung der beiden Hilfslehrstellen an der katholischen Schule in selbständige Lehrstellen einstimmig ab, indem ausgeführt wurde, daß die Lehrer „noch nicht das Minimum der täglichen Arbeitszeit von 8 Stunden arbeiteten“ und daß außerdem durch Anschaffung von neuen Schulbüchern den Familienvätern große Lasten auferlegt worden seien.

*** Unfall mit einem Luftballon.** London, 26. Mai. Dem großen „Kriegs“-Ballon, der täglich in den Anlagen der militärischen Ausstellung in Chelsea unter der Leitung des Luftschiffers Spencer mit mehreren Fahrgästen aufsteigt, stieß am Sonntagabend ein erster Unfall zu. Beim Niedersteigen, etwa 2 Meilen von Henley-on-Thames, kam der mit 60 000 Kubfuß Gas gefüllte Ballon mit einem riesigen Kappelbaum in Berührung, infolgedessen er in einer Höhe von 50 Fuß vom Erdboden platzte und das Gas mit betäubendem Geräusch ausströmte, während die Gondel mehrere Male so heftig gegen den Baum geschleudert wurde, daß ihre 5 Insassen ziemlich ernste Kontusionen davontrugen. Mittels eines Raues ließen sie sich alsdann auf den Erdboden herab. Der Ballon ist eine Felsenmasse.

*** Ein Kameruner Sozialdemokrat.** In der „Köln. Btg.“ berichtet ein Herr Hugo Höller über die Verhältnisse in Kamerun und macht dabei folgende Mitteilung: Der schöne Manga Bell, der in England erzogene Sohn des bekannten Hauptlings Bell, hat wegen umfangreicher Zänkereien des Landes verwiesen werden müssen, und ein kleiner Regerjüngling Namens Alfred Bell, den Herr v. Soden, damit er das Tischlerhandwerk erlerne, nach Bremen gesandt hatte (zur Zeit befindet er sich in Berlin), ist dort unter die Sozialdemokraten gegangen. Er soll allerlei Brandbriefe an seine Verwandten in Kamerun gerichtet haben. Die Herren Studenten schreiben bemäntlich an ihre Verwandten auch häufig „allerlei Brandbriefe“; daß sie deshalb aber „unter die Sozialdemokraten gegangen“ wären, haben wir noch nie gehört.

*** Die Anstellung weiblicher Telephonbeamten in Berlin** erfolgt jetzt in immer größerem Maßstabe. Auf dem Fernsprechtast V sind zur Zeit keine männlichen Beamten mehr angestellt, auf Amt III sind zwei Drittel der Beamten Damen und der Rest der männlichen Telephonisten wird in nächster Zeit durch Frauen ersetzt werden. Auf den Aemtern I und IX wird 1. Juli d. J. mit der Einstellung weiblicher Telephonbeamten begonnen werden; auf den andern Aemtern kann dies jedoch nicht früher geschehen, bis das neue „Kropffsystem“ auf denselben eingeführt ist, welches, weniger anstrengend und leichter zu bedienen, die Anstellung weiblicher Fernsprechbeamten zuläßt. Ent-

lassungen des männlichen Fernsprech-Personals haben jedoch noch nicht stattgefunden. Ob die jetzigen Beamten entlassen oder im Post- und Telegraphendienst Verwendung finden; ist noch nicht entschieden.

*** Der alte Schwindel.** Leute für einen verborgenen Schatz, den ein Spanier in Deutschland vergraben haben will, zu interessieren und, was die Hauptfrage ist, Mittel zur Hebung dieses Schatzes herzugeben, wird wieder erneut betrieben. Diesmal ist es ein gewisser Perez, jetzt in einem spanischen Militärgefängnisse befindlich, welcher sich an einen Bürger in Eisenberg (Athenburg) wendet und diesem anvertraut, daß er i. J. 3. mit gestohlenen 500 000 Franken nach Eisenberg gekommen sei, aus Familienrückichten nach Spanien zurückkehren mußte und vorher die Summe an einem bestimmten Ort vergrub. Natürlich bittet er um Vorschlag zur Hebung dieses Schatzes und um strengste Verschwiegenheit. Selbstverständlich ist es nur auf die Vorschlagsumme abgesehen, welche der Empfänger solcher Briefe auf das Verprechen des dritten Teils der in Eisenberg oder im Monde vergrabenen Summe hin an Fernando Liguera, Poniente 1,4 in Barcelona schicken soll.

Standesamtliche Nachrichten.

Halle, 29. Mai.

Aufgebote: Der Leberzrichter Gustav Emil Stamp und Emma Minna Peter (Halle und Nauendorf).

Gebeführungen: Der Hofsekretär Gotthard Emil Weßhagen, und Adele Clara Gittermann (Saarburg und Safenstraße 1). Der Kaufmann Louis Arno Alfred Spiebach und Luise Marie Elisabeth Sautz (Thomastafelstraße 7 und Wertheburgerstraße 2). Der Kaufmann Ernst Paul Voigt und Ottilie Amalie Clara Hoffmann (Schmerstraße 33 und Breitenstraße 24). Der Fabrikarbeiter Theodor Barzys und Anna Christiane Augusta (Schmiedstraße 12 und Leipzigerstraße 48).

Geborene: Dem Schneidermeister Otto Baasner eine L., Emilie Martha (Blücherstraße 10). Dem Handelsmann Otto Schmulz eine L., Clara Matilde Auguste Ella (Kl. Schumann 1). Dem Gärtnerbesitzer Wilh. Worch eine L., Margarete Marie Gertra (Dierichs). Dem Pörschendorfer Oskar Werner ein S., Karl Oskar Alfred (Thorststraße 41). Dem Bäcker Leopold Reitel ein S., Friedrich Ludwig Leopold (Thorststraße 12). Dem Eisenbahn-Padmeister Hermann Deneke eine L., Emma Minna Gertrud (Friedrichstraße 6). Dem Tapezierer und Dekorateur Paul Hartwig eine L., Gertra Minna (Steg 11). Dem Restfischer August Werner ein S., Friedrich Karl (Schmiedstraße 19). Dem Handarbeiter Richard Wehner eine L., Selma Martha (Brunnengasse 9). Dem Schneidermeister Karl Eiling ein S., Willy Kurt Karl August (Gr. Wallstraße 1a/b). Dem Baumeister Gustav Brumme eine L., Amalie Henriette Martha Jungard (Bafontainestraße 5). Dem Handarbeiter Ludwig Kutsch ein S., Karl Bruno (Friedenstraße 7). Dem Verkleiderer Ernst Brennecke ein S., Friedrich Wilhelm Karl (Gatz 19). Dem Hilfsbrenner Wilhelm Schinkel eine L., Marie Martha Margarete (Schmiedstraße 15). Dem Lehrer Franz Siod ein S., Kurt Franz (Medelstraße 5). 2 unehel. S. 2 unehel. T.

Verstorbene: Die gesch. Karoline Hildebrand geb. Schumann, 71 J. (Fleischergasse 22). Die Witwe Friederike Blümler geb. Weiß, 79 J. (Barabepag 2). Des Stellmachers Franz Bau Paul Franz, 2 J. (Kessingstraße 6). Des Buchhändlers Franz Göhre, 7 J. Helene Margarete, 1 J. (Beckershof 6). Die Witwe Friederike Jähng geb. Rungemann, 79 J. (Große Märkerstraße 23). Des Schmieds Franz Werner, 7 J. Amalie Marie, 2 W. (Gerbergasse 10). 1 unehel. S. 1 unehel. T.

Öffentl. Versammlung

der Bau-, Fabrik- und Ziegeleiarbeiter von Trotha und Umgegend
Sonntag den 1. Juni nachmittags 4 Uhr in „Schumanns Restaurant“
in Trotha. Der Einberufer. [520]

Verein zur Wahrung der Interessen der Schlosser, Dreher u. Berufsgen.

Sonnabend den 31. Mai abends 8 Uhr bei Herrn Sauer, Steinweg 13

Versammlung.

Tages-Ordnung: Rechtschutz für unsere gemäßigten Mitglieder. Verschiedenes. [526]
Der Vorstand.

Der Streik der Steinseher ist beendet und zwar zu gunsten der Gesellen.

Die Herren Innungsmeister haben 2 1/2 Pf. pro Stunde Zulage bewilligt und bitten wir, alle ausstehenden Sammellisten baldigst Wundererstraße 42a abzuliefern. [529]

Die Lohnkommission.

Zur gefälligen Beachtung!

Da ich vom 1. Juli ab meine Lokalitäten bedeutend vergrößere, indem ich mehrere neue Vereinszimmer baue, sowie meine Herberge vollständig der Neuzeit entsprechend einrichte, so ersuche ich verehrliche Vereine und Gewerke mich gütigst berücksichtigen zu wollen.

Achtungsvoll

Fritz Trautwein, Kl. Ulrichstr. 35.

Rebation von Rich. Ilge, Verlag von Knae Grob. Druck von Benthin & Comp., sämtlich in Halle a. S.

Faulmann's Restaurant

Gartengasse 10.

Halle meinen neu angebauten

[506]

Saal

zur Abhaltung von Versammlungen bestens empfohlen und bringe meine Lokalitäten in empfehlende Erinnerung. D. D.

H. Kresse's Restaurant.

Viktoriaplatz 1. [528]
Heute Sonnabend: Schlachtfest.

Freunden und Bekannten empfehle mein

Restaurant.

fr. August'sches Bier.

L. Pabst, Moritzwinger 2. [527]



Paul Böttcher's Rasier-Salon

Bürgerstraße 11 am Markt

hält sich den Genossen bestens empfohlen. [98]

Herrenhüte!

nur mit Kontrollmarke, empfindet billigst

H. Baumann,

Geiststraße 73, part.

Kein Laden, Eing. Kunsthüte.

NB. Der Ausverkauf von Hüten p. St. 90 Pf. dauert nur noch bis Sonnabend abend.

Am Sonntag treten die früheren Preise wieder ein. D. D. [530]

Herren-Hüte

525] mit Kontrollmarke

sowie selbstgearbeitete Hüten empfindet zu

billigsten Preisen und bittet um gütige Beachtung

Karl Bittner, Fleischergasse 41, p.

Neue Tuchabfälle

kaufen zum höchsten Preis und bittet alle Freunde

und Genossen um Berücksichtigung [522]

R. Brode,

Mühlberg Nr. 1, Hof 1 Z.

Werden angenommen bei [523]

Dr. Jellenek, Martinsberg 4a, Hof 1

Schlacke mit Kopf Drapenbr. 3a, I